

## Schwestern und Brüder!

Am Gründonnerstag feiern wir alljährlich das Vermächtnis, das Jesus uns in der Feier des Abendmahls hinterlassen hat – und die Gemeinschaft, die er darin gestiftet hat. Interessant ist in dem Zusammenhang, dass uns das heutige Festtagevangelium aber eigentlich nicht vom Ur-Abendmahl Jesu im Kreis der Seinen berichtet, sondern von dem, was sich *vor* diesem Mahl zugetragen hat: von der uns allen nicht minder vertrauten Szene der Fußwaschung. – Wir sind es gewohnt, diese an diesem Abend in vielen Kirchen auch nachgespielte Episode zu lesen als ein Beispiel dafür, wie Menschen im Geist Jesu einander dienen sollen. Aber diese Deutung greift mE zu kurz. Es geht in der Erzählung von der Fußwaschung nicht nur ums Dienen. Es geht auch hier um Gemeinschaft.

Ich möchte eure Aufmerksamkeit heute einmal auf die kurze Nebenszene lenken, in der Petrus sich zunächst weigert, gewaschen, also bedient zu werden. Ich glaube, das ist weit mehr als ein bloßes Zwischengeplänkel. – Ich vermute, dass die meisten von uns diese Weigerung des Petrus gut nachvollziehen können: Es ist einem zumindest als Mensch, der gesund und bei Kräften ist, ja immer etwas unangenehm, sich für etwas bedienen zu lassen, was man auch selbst gut erledigen kann. In einer Liebesbeziehung lässt man sich so etwas vielleicht noch gefallen; man gibt einander darin die Chance, seine Liebe zu zeigen. Aber sonst ist damit doch häufig ein unangenehmes Begleitgefühl verbunden. Und ich glaube, das hängt damit zusammen, dass so ein Bedient-Werden gewissermaßen verpflichtet, dass es also eine Verbindung schafft, über die man nicht mehr einfach frei verfügen kann. Das aber widerspricht einem heute weit verbreiteten Lebensgrundsatz: Lebe so, dass Du niemandes Hilfe in Anspruch nehmen musst! Verlass Dich auf niemanden! Sei Deines eigenen Glückes Schmied! Verdanke alles Deiner eigenen Leistung, dann bist Du auch niemandem zu Dank verpflichtet! Dann bist Du auch nur Dir selbst verantwortlich. Dann kann auch niemand Dir gegenüber Ansprüche erheben, und Du bist jederzeit frei und unabhängig, kannst kommen und gehen, wann immer Du willst. – Was in dieser Weise heute so sehr als Ideal der Freiheit und Unabhängigkeit gilt, ist in Wahrheit aber eigentlich Unverbindlichkeit und schafft ein Klima, in dem die Luft für echte menschliche Beziehungen dünn wird. Es ist hier ja nicht nur so, dass der eine vom anderen offenbar nichts mehr braucht; es ist vielmehr so, dass der eine dem anderen gar keine Chance mehr gibt, mit dem eigenen Leben „einzuhaken“ im Leben des anderen. Mit seiner Weigerung, sich waschen zu lassen, lässt Petrus im wahren Sinn des Wortes Jesus also nicht an sich heran und verschließt sich ihm. Er verweigert ihm Gemeinschaft.

Jesus begegnet dem Widerstand des Petrus deshalb mit einem wichtigen Wort: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir.“ Echte Beziehung, echte Gemeinschaft bedeutet stets, Anteil zu nehmen am Leben eines Anderen, aber genauso Anteil zu geben am eigenen Leben. Es braucht also nicht nur einen, der Füße wäscht, sondern immer auch einen, der sich die Füße waschen lässt – so wie jedes Sprechen immer auch ein Hören braucht, jedes Handeln immer auch ein Geschehenlassen, jedes Geben immer auch ein Empfangen.

Und damit sind wir nochmals beim zentralen Thema des Gründonnerstags: beim letzten Abendmahl, in dem Jesus den Seinen im geteilten Brot und Wein Anteil an sich selber gibt und darin nochmals dasselbe Thema anschlägt wie in der Episode der Fußwaschung: dort eben auf der Ebene des einander Dienens und Sich-bedienen-lassens, hier beim Teilen von Brot und Wein auf der Ebene des gegenseitigen Anteilgebens und Anteilnehmens an dem, was wir voneinander zum Leben und zur Freude an diesem Leben brauchen. Dieses Vermächtnis Jesu ist die große Antithese, ist die große Gegenbotschaft und Widerrede gegen das Dogma des modernen Individualismus, der sagt: Friede, Wohlstand, Stabilität sind am ehesten dort zu finden, wo jeder auf seine eigenen Interessen achtet und sie zu befriedigen sucht. Jesu Vermächtnis hält dagegen: Nein, Frieden, Glück, Heil ereignen sich dort, wo Menschen miteinander teilen – wo Menschen also einander geben und voneinander annehmen, was sie zu einem guten Leben haben und brauchen.